

**Brillanter Auftakt**  
Können gut miteinander: Mario Venzago und das Berner Sinfonieorchester. 28

**Die drei Pippis**  
Originell choreografiert: Felicia Zellers Stück «Kaspar Häuser Meer» im Vidmar. 28

**Auf hoher See**  
Bunter Mikrokosmos: Auf der Fähre von Travemünde nach Helsinki. 31



**Fasnacht auf Speed**  
Knallbunt, todschick: Bonaparte im ausverkauften Dachstock der Reitschule. 32

# Der kleine Bund

## Und am Ende triumphierte Lara

Erstmals haben die Poetry-Slammer der Deutschschweiz in Olten einen Schweizer Meister gekürt. Im Dichterstreit um die Gunst des Publikums gewann die 23-jährige Lara Stoll die begehrte Flasche Whisky.

### Alexander Sury

Die junge Frau ist energiegelad, kurz nach Mitternacht steht sie vor dem Kulturzentrum Schützi in Olten und kann das Verdikt des Publikums nicht fassen. «Wieso gewinnt ausgerechnet die Lara Stoll? Es ist ja gut, dass eine Frau Schweizer Meisterin wird, aber sorry, die kann ja gar nicht performen, die liest nur den Text ab Blatt.» Ihr Begleiter nickt, gibt jedoch zu bedenken: «Der Körper muss schon eine Rolle spielen, aber nicht jeder Text eignet sich dafür, dass du ihn dem Publikum hinknallst.» In der Vorrunde, mischt sich ein Dritter ein, habe die Lara mit ihrem fulminanten Ausflug in die Welt der Schnarcher ja gezeigt, «was sie als Performerin drauf hat». Die 23-jährige Winterthurerin Lara Stoll also, einer der Stars der Szene, die das Publikum jeweils mit einem langgezogenen «Hoooi» begrüsst - hat die traditionelle Whiskyflasche und eine bizarre Spotlampen-Skulptur gewonnen. Und sie hat sich nebst Ruhm und Ehre auch einen Startplatz am «National» in Essen und an der EU-Meisterschaft der Poetry-Slammer nächstes Jahr in Frankreich gesichert.

### Todessturz im Mercedes

Die Regeln bei Slams sind einfach: Die Texte müssen selbst verfasst sein, Requisiten sind nicht erlaubt, das Zeitlimit beträgt sechs Minuten. In drei Vorrunden traten insgesamt 30 Kandidatinnen und Kandidaten an (darunter sieben Frauen), allesamt qualifiziert durch eine Mindestanzahl von bestrittenen Slams. Souverän moderiert von den beiden Berliner Slamgrössen Frank Kötgen und Wehwalt Koslowsky («k.u.k»), fielen in unterschiedlicher ironischer Ausprägung Auseinandersetzungen mit dem Stand der Dinge im Land auf.

Zunächst aber durfte sich mit Gabriel Vetter ein glänzend aufgelegter «Veteran» über seinen «semi-emeritierten Status» als Slammer mokieren und die Jury als «Kalibrierungspoet» einstimmen. Hängen blieb unter anderem seine Vermutung, wonach es sich bei Michael Jackson möglicherweise um ein «u huere langsams Chamäleon» gehandelt habe. Sir Eki nahm das Publikum anschliessend auf eine «Reise durch die Sprachlandschaften der Schweiz» mit und schlug ergebnislos Kandidaten für einen Einheitsdialekt vor. Kilian Ziegler konstatierte ohne Scheu vor den Untiefen des Pathos, dass wir auf den «Schultern von Giganten stehen»; er erzählte von einem Workshop mit 15-Jährigen und den Tipps, die er einem Jungen gab angesichts einer Menschheit, die «Weltkriege, Ausbeutung und Rivella gelb» verbrochen habe.

Der nachmalige Finalist Etrit Hasler aus St. Gallen las, wie unter Strom stehend, als überwachter Stadtneurotiker («Das Leben ist wie Disneyland - und du darfst nicht hinein») seine brillant formulierten Texte in atemberaubender Geschwindigkeit vor. Der Berner Diego Häberli stellte sich mit einer aggressiv zu Schau gestellten Heiterkeit der Aufgabe «Mach mal was Neues» und probierte verbal Wege aus, dieses Postulat zu erfüllen vom «Schrei beim Sex mal

deinen eigenen Namen» bis zum «Näh dir eine Alkoholfahne». Ato Meiler wartete mit Ganzkörpereinsatz auf, als er einen einsamen Single auf der Tanzfläche vorstellte, der verzweifelt proklamierte: «Tanze am Samschtig isch käs Fescht, ich mag de Sunntig nid, es isch en Protäscht». Ebenfalls sehr aus sich heraus kam der Burgdorfer Ädu Merz, der in schönstem Gott-helf-Berndeutsch und lustvoll vorgetragenen lautmalerischen Wortgebilden gegen unsere linguistischen Kniefälle vor deutschen Mitbewohnern zu Felde zog. Am Ende kündigte er, sollte diese Anpassung nicht endlich aufhören, den Rückzug ins Bündnerland an, um sich dort den Rätormannen anzuschliessen.

In der Schlussrunde der verbliebenen drei Slammer - in der nicht mehr eine achtköpfige Jury Noten zwischen 1 (Text, der nie hätte geschrieben werden dürfen) und 10 (Text, der einen kollektiven Orgasmus auslöst) verteilte, sondern das Publikum per Applaus votierte - trug Lara Stoll einen Text vor, der angeblich «soeben im Backstage-Bereich fertig geworden ist». Sie liess das Publikum daran teilhaben, was ihr durch den Kopf geht, während sie gerade «mit dem Mercedes des Freundes über einen Abhang hinunter vierhundert Meter in die Tiefe stürzt». Peinlich ist ihr die Vorstellung, dass bei der Obduktion alle über ihren Winnie-Puh-Schlipfer lachen würden; sie wartet ungeduldig auf den Lebensfilm vor dem inneren Auge und muss nach einigen Sequenzen empört feststellen, «dass dies gar nicht meine Familie ist». Misstrauisch geworden, droht sie: «Wehe, wenn ich den Tunnel mit dem Licht nicht kriege.» Schliesslich erwacht sie und merkt, dass sie mit dem Mercedes des Freundes den Abhang runterrast ...

### St. Galler Martyrium in Bern

Das war zwar amüsant und mit einem hoch entwickelten Sinn für Timing vorgetragen, hätte aber letztlich problemlos in eine der zahllosen TV-Comedy-Sendungen gepasst. Ist der auf subkulturellem Humus gewachsene Poetry-Slam, diese 1986 in Chicago rund um den Theatermann Mark Kelly Smith entstandene und seit gut zehn Jahren auch in der Schweiz populäre Mischung aus Rap und Kabarett, Lyrik und Publikumsanimationen, mittlerweile in unserer Spassgesellschaft angekommen?

Von den beiden anderen Finalisten sorgte der in Freiburg studierende St. Galler Renato Kaiser mit seinen satirisch zugespitzten Erlebnissen eines «AO» (Anonymen Ostschweizers) in Bern für Lachsalven. Gemobbt und verlacht als «kleiner, dicker St. Galler», mogelt er sich mit «Äüäs» und «Ius» durch den tristen Alltag, sucht nachts Trost in der Bettwäsche mit den Farben des FC. St. Gallen und möbelt sein Selbstbewusstsein bei einem «Guru» auf. Eine empörende Kinowerbung der «Dialekt-Nazis» mit einem gescheitern Berner Sennenhund und der dümmlich-hysterischen Gans Hans (St. Galler Dialekt) führt um ein Haar zu einem Brandanschlag der St. Galler Diaspora auf das Bundeshaus.

Der seit einigen Jahren zur Elite der Slammer gehörende Zürcher Autor und Schauspieler Simon Chen - in Olten erreichte er das Finale - räumt ein, «dass Humor schon fast ein Must ist, wenn man beim Publikum Punkte machen will». Man dürfe aber nicht vergessen, dass Poetry-Slam «in erster Linie Unterhaltung ist, mehr Slam als Poetry». In Olten war der Unterhaltungswert meist gross; mitunter fragte man sich, ob der Jungliteratenszene nicht etwas Frischluftzufuhr von Poetry-Slammern gut tun würde.



Auf den Schultern der Männer: Lara Stoll und die Finalisten Etrit Hasler (links) und Renato Kaiser. Foto: René Will, Bern (art i.g.)

«Wehe, wenn ich den Tunnel mit dem Licht nicht kriege.»

Lara Stoll